

Änderung der Kommunikationskultur

Wie wirken Sex und Gewalt auf der Kinoleinwand oder auf dem Bildschirm? Kommunikationswissenschaftler, Soziologen und Psychologen versuchen seit den 50er Jahren, die Beziehung zwischen der realen und der fiktiven Welt zu klären und entwickelten zahlreiche Wirkungsmodelle. Anderen sind diese Modelle zu mechanisch, die Antworten zu einfach. F & F möchte verschiedene Ansätze vorstellen. Wir sprachen mit Prof. Dr. Ben Bachmair, Professor für Pädagogik an der Gesamthochschule Kassel.

Film & Fakten: Prof. Jo Gröbel hat eine Studie veröffentlicht, in der er Gewalttaten in Fernsehsendungen gezählt hat. Danach gibt es eine Hierarchie der „gewalttätigen Sender“, an deren Spitze Pro7 liegt. Insgesamt „sterben“ rund 700 Menschen in einer Fernsehwoche. Ist dies ein sinnvoller Zugang zu der Frage, wie Gewalt im Kino und auf dem Bildschirm auf Kinder und Jugendliche wirkt?

Bachmair: Ich gehe mit einem anderen Modell an die Frage heran, was auf dem Bildschirm passiert und welche Folgen das für die Menschen hat. Ich frage nach der Beziehung zwischen dem Alltagsleben der Menschen und den Bildern, die sie aus dem Fernsehen aufnehmen. Es ist so, daß Fernsehen im Fluß des Alltagslebens und im Fluß aller Ereignisse des Alltags für die Menschen Sinn macht. Dieser Sinn wird von den Menschen jeweils aktiv hergestellt. Die letzte Untersuchung, die das „Institut Jugend, Film und Fernsehen“ gemacht hat*, zeigt diesen Zusammenhang. Gewaltdarstellungen können für einen türkischen Jungen eine ganz andere Bedeutung haben als für ein Mädchen, das sehr behütet aufgewachsen ist. Für den Jungen vermittelt die Gewaltdarstellung zum Beispiel die Vision von Männlichkeit, Kraft und Macht, was für ihn aufgrund seines kulturellen Hintergrunds wichtig ist. Das Mädchen findet die gleiche Darstellung vielleicht abstoßend und erschreckend.

Ich glaube, man kann sich den Zusammenhang Fernsehen-Menschen am besten so vorstellen, daß das Leben ein Mosaik ist und daß alle Mosaiksteinchen auf eine sehr komplizierte Weise aufeinander abgestimmt sind, so daß diese miteinander ein Bild ergeben. Innerhalb dieses Bildes hat jeder Mosaikstein seine Funktion. Mit diesem Modell kann man sich auch an die Erklärung von Gewaltdarstellungen, Sexualdarstellungen oder Veränderung der Intimschwelle im Fernsehen heranwagen und dabei nach diesem „gemeinsamen Bild“ fragen. Dieses „Alltagsmosaik“ der Kinder ist für Erwachsene häufig sehr schwer zu verstehen. Man muß in das Leben, die Denkweise der Kinder hineingehen, nach ihren Themen fragen. Kommt zum Beispiel ein Junge aus der behüteten Familie in die Grundschule, dann ist er plötzlich in einer aufregenden, männlichen Welt, in der er sich durchsetzen muß. Für diese Erfahrung, sich nun anders als vor-

her durchsetzen zu müssen, spielen die Bilder, die die Kinder aus dem Fernsehen herausnehmen, eine wichtige Rolle. Sie wollen sich so schnell, stark, erfolgreich durchsetzen, wie sie es im Fernsehen gesehen haben. Jungen bekommen dann die Möglichkeit, das eigene Thema, nämlich groß, stark und erfolgreich sein zu wollen, im Film wiederzufinden. Sie verwenden die Bilder des Fernsehens wiederum, um sich im Alltag durchzusetzen.

Wenn Mädchen beispielsweise in der Grundschule zu wenig Bewunderung bekommen, dann werden sie sich ebenfalls in die Phantasie-Welt des Fernsehens zurückziehen und das Gefühl genießen, wenigstens eine bestimmte Zeit eine andere Identität anzunehmen und sich so schön zu fühlen wie eine der Fernsehfiguren.

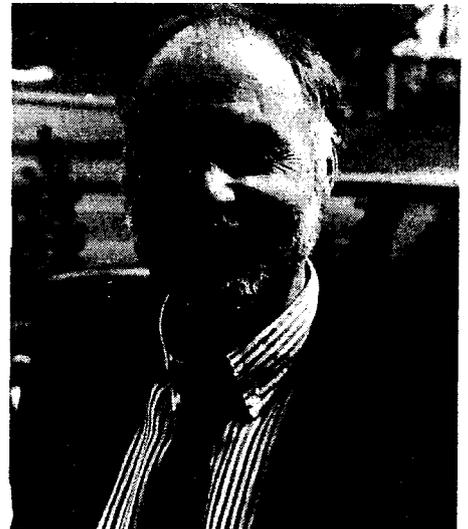
Film & Fakten: Wenn das so stimmt, dann könnte eine Figur wie *He-Man* die Funktion haben, dem ansonsten schwachen Grundschüler in der Phantasie das Gefühl von Macht und Stärke zu geben.

Bachmair: Die Attraktivität von *He-Man* hat mit Sicherheit dort ihre Quelle. Kinder brauchen konkrete, auch überzogene Figuren, um das, was sie erleben, auch tatsächlich zum Ausdruck bringen zu können. Nur muß ich mich fragen, ob das Angebot, das unseren Kindern gemacht wird, angemessen ist. Ich sehe, daß das Fernsehen immer mehr Gewaltdarstellungen verwendet, um ganz sensible Bereiche zum Ausdruck zu bringen. Kinder gebrauchen dann plötzlich Gewaltdarstellungen, und verwenden die Darstellungen, dieses alltägliche Fernsehen, um etwas Sensibles von sich mitteilen zu können.

Film & Fakten: Hängt das damit zusammen, daß wir aufgrund zahlreicher Reize immer mehr Reize brauchen, um überhaupt noch etwas interessant zu finden?

Bachmair: Da gibt es auf der aktuellen Documenta eine Antwort der Kunst. Ich glaube, die ist besser als die Antwort, die die Wissenschaft im Moment geben kann. Wenn man die Documenta betritt, steht man in der Videoinstallation von Bruce Naumann. Da schreit ein Mann aggressiv seine ganze Streßbelastung raus. Dieses Geschrei überwältigt einen. Man kann erst ganz langsam hören, daß es sich um ein Klagegedicht handelt und welchen Inhalt diese Klage hat. Nämlich daß dieser schreiende Mann auch versorgt, behütet werden will. In dieser Installation kommt unsere augenblickliche Lebenssituation sehr deutlich zum Ausdruck. Wir befinden uns in einem Geschrei von Informationen und können nur sehr mühsam herausfin-

den, welche Botschaft darin verborgen ist. Diese Problematik haben Kinder auch, sie geben Geschrei von sich, bei dem man nur sehr schwer den Klagegelaute heraushören kann. Wir hören immer nur das aggressive Geschrei: ich wehre mich, ich halte dieses



Prof. Dr. Ben Bachmair, Jahrgang 1943, Mediendidaktische Forschung für die Produktion von Unterrichtsfilmen im Institut für Film und Bild (FWU), Curriculumentwicklung für die Vorschulerziehung, Lehr- und Forschungstätigkeit an den Universitäten Erlangen, Kiel und Siegen. Seit 1978 Professor für Erziehungswissenschaft und Medienpädagogik an der Universität Kassel. Gastprofessor am Institut für Unterrichtstechnologie und Medienpädagogik der Universität Klagenfurt, Fellow am Institute of Education der Universität London.

Arbeitsschwerpunkte der letzten Jahren waren u. a.

- empirische Studien zur Funktion von Massenkommunikation (insbesondere von Fernsehen) im Alltagsleben von Kindern, Jugendlichen und Familien. Wichtig sind dabei auch Studien zur Bedeutung von Gewaltdarstellungen für Kinder und Jugendliche.
- Praktische Beiträge zur Förderung von Medienkultur (z. B. zusammen mit dem Europäischen Medieninstitut an der Universität Manchester und dem Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt, Symposium „Medienetz und Alltagskultur, zum kulturellen Bezugsrahmen europäischer Medienentwicklung“, in Frankfurt, 1989).
- Aufbau einer „Medienpädagogischen Presseagentur“, die die Fernsehseiten der Tageszeitungen mit medienpädagogischen und medienpsychologischen Beiträgen zum aktuellen TV-Programm versorgen soll.

*) Theunert, Helga u. a.: Zwischen Vergnügen und Angst - Fernsehen im Alltag von Kindern. Schriftenreihe der HAM Nr. 5, Berlin 1992

Geschrei nicht mehr aus! Dieses Klagen in der Installation von Naumann, ja diese Fürbitte scheint in unserer Gesellschaft durch das Geschrei der Bilderflut, durch die überdrehten Töne verloren zu gehen. An dieser Stelle hat Familienerziehung eine sehr wichtige Aufgabe, nämlich die anderen Möglichkeiten unserer Kultur, die traditionell vorhanden sind, um sich auszudrücken, wieder zu unterstützen: Für Sensibilität, für Zuhören, für Nachdenken, für Gelassenheit – obwohl dies sehr schwer ist.

Film & Fakten: Sie haben am Anfang gesagt, daß die Wirkung von Medien sehr stark abhängt von der Beziehung und dem persönlichen Erfahrungsbereich eines Jugendlichen mit dem Inhalt eines gewissen Filmes. Welchen Sinn haben dann Wirkungstheorien?

Bachmair: Von den gängigen Wirkungstheorien halte ich nicht viel, weil ihre Betrachtungsweise viel zu mechanisch ist. Zwar sind Medien in unserer Gesellschaft durchweg so aufgebaut, daß von einem zentralen Sender an einen dezentralen Empfänger Informationen transportiert werden. Das ist das Organisationsmodell von Medien und Massenkommunikation

in unserer Gesellschaft. Dieses Modell legt leicht den Schluß nahe, von dem Sender würden im Menschen durch Informationen Wirkungen ausgelöst. Dieses Modell ist jedoch menschlicher Kommunikation und menschlichem Handeln nicht angemessen. Die Medien eignen sich Fernsehen, andere Medien oder eine neue Serie in einer völlig anderen Form an. Fernsehen ist nicht die Ursache von Wirkungen, die Menschen integrieren die Medien und ihre Bilder. Dabei macht das Fernsehen natürlich etwas mit dem Menschen. Gewaltdarstellungen als allgemeines Ausdrucksmittel verdecken zum Beispiel sensible Botschaften wie „Hilf mir“, „gib mir Nähe und Geborgenheit“, „gib mir Abwechslung“ und „gib mir intensive Gefühle“.

Natürlich machen Medien etwas mit dem Menschen. Als Pädagoge schaue ich mir jedoch als erstes einmal an, was denn die Menschen mit den Medien machen, wie sinnvoll sie die Medien in ihr Leben integrieren. Dabei versuche ich sie zu unterstützen. Erst dann habe ich die Erfahrungsbasis für die Beurteilung der Folgen der Medien für die Kinder und ihre Art zu denken, zu fühlen und zu handeln.

Film & Fakten: Wenn ich Sie richtig ver-

stehe, würde das ja bedeuten, daß eine sinnvolle Wirkungstheorie sich alle paar Jahre völlig ändern müßte.

Bachmair: Es ist mit Sicherheit so, daß sich mit jeder Generation das Verhältnis von Medien und Zuschauern verändert, daß die Beziehung zwischen Mensch und Medien eine neue Form bekommt. Die öffentliche Diskussion in den letzten zwei Generationen beschäftigt sich immer mit Gewaltdarstellungen.

Ich glaube, daß andere Dinge ebenfalls diskutiert werden sollten, nämlich wie wir mit der Geschwindigkeit des bewegten Bildes fertig werden. Ich bin ganz verblüfft, wenn Kinder mit dem Gameboy – und das Spiel läuft sehr schnell – alle möglichen Muster zusammenbasteln können, bei denen ich schon völlig überfordert bin, diese Muster überhaupt zu erkennen. Die Kinder haben offensichtlich keine Schwierigkeiten mit Geschwindigkeit, mit schneller Veränderung. Sie haben dagegen Schwierigkeiten, mit Einzelheiten, die sich nicht verändern, umzugehen. Zum Beispiel, ob man ein Wort mit Dehnungs-h oder ohne h schreibt, ist angesichts der Geschwindigkeit der bewegten Bilder völlig unerheblich. In bezug auf Bewegung verändert sich unsere Kultur erheblich.

Film & Fakten: Führt die Rezeption audiovisueller Medien zu einer Verflachung der Sprache?

Bachmair: Sprache verändert sich gerade. Ich habe beobachtet, daß sich Sprache auf Minimalaussagen reduziert: „Haste gestern im Fernsehen gesehen:“, und dann kommt ein Teil des Filmtitels. Ein anderes Kind antwortet „Ja, fand ich doof“. Mit diesen reduzierten Aussagen bearbeiten sie ein kompliziertes Thema. Dieses Thema kann ich nur verstehen, wenn ich auch den Film dazu im Kopf habe. Wenn ich weiß, was die Kinder aus einem Film herausgenommen haben, wenn ich mir diese Bilderwelt im Kopf zu der Aussage dazu denke. Also: eine Aussage und die Bilderwelt im Kopf sind eine Einheit eingegangen, die hochkompliziert ist. Das ergibt eine völlig andere Form und Struktur, als wir sie üblicherweise von der gesprochenen Sprache her gewöhnt sind.

Es kommt noch eines hinzu, daß wir traditionell unsere Aussagen an Situationen festmachen. Das Sprechen löst sich nun zunehmend mehr von Erfahrungssituationen ab und koppelt sich an die Medienbilder. Das ist eine Veränderung, bei der die Elterngeneration Schwierigkeiten hat, etwas zu verstehen. Wir meinen, die Ausdrucksmittel der Kinder würden sich reduzieren und minimalisieren. Der Situationsbezug und der Sprachbezug, der Bezug zur Komplexität der gesprochenen Sprache, der verändert sich, wird lockerer. Auf der anderen Seite ist der Bezug einer minimalen Aussage zur Bilderwelt sehr kompliziert.

Film & Fakten: Sie meinen, Jugendliche kämen mit der Medienentwicklung besser zurecht als Erwachsene?

BESONDERS



Tausend Kraniche mußt du falten, Bundesrepublik Deutschland 1991

Regie: Thomas Bauermeister

Verleih: NEF 2 Filmverleih GmbH, München, FSK: o. A. ff

Auszug aus der Begründung: „Der Film greift die Katastrophe im Atomkraftwerk von Tschernobyl in der Nacht vom 25.–26. April 1986 auf und berichtet von den Folgen, die noch bis heute Auswirkungen zeigen. Gewidmet ist dieses Dokument den Kindern von Tschernobyl, deren Leben durch das Reaktorunglück bleibend beeinflusst wird. Der Film geht dem Schicksal der Menschen, vor allem der Kinder, nach, die im Umkreis des Atomkraftwerkes gelebt haben, und aufgrund von politischen Fehlentscheidungen heute zum größten Teil noch leben.“ (. . .)

WERTVOLL

Bachmair: Im Moment läuft einerseits eine kulturelle und andererseits eine generationsspezifische Veränderung. Die generationsspezifischen Veränderungen gibt es immer, jede Eltern-Generation hat bisher gemeint, daß die nachfolgende Generation mit den Problemen des Lebens nicht fertig werden wird. Es ist typisch für die Eltern-Generation, daß sie sich schwer damit tut, Lebensstiländerungen der Kinder adäquat zu erfassen, den Sinn dieser Lebensstiländerungen zu verstehen. Es ist nun eine wichtige Aufgabe für Pädagogen, der Gesellschaft klarzumachen, worin sich der Lebensstil ändert, was dieses bedeutet.

Die andere Frage ist, in welche kulturellen Veränderungen wir einbezogen sind. Sicher ist, daß sich in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg Wohlstandsorientierung wie Konsum selbstverständlich durchgesetzt hat, mit der sich unsere Kultur schwer tut in der Bewertung. Natürlich will ich nicht die spartanische Vorstellung einer Gesellschaft der Armut und der Knappheit wieder zurückhaben. Ich muß mir aber darüber klar sein, daß die Überfülle von Bildern, die man nur noch konsumieren kann, ohne sie wirklich zu verarbeiten, eine Veränderung der Kultur nach sich zieht.

Film & Fakten: Ist Fernsehgewalt ein Ersatz dafür, was früher die Märchen geleistet haben?

Bachmair: Das ist eine Frage, an deren Beantwortung man sich nur annähern kann. Ich bin bei meiner Arbeit so vorgegangen, daß ich mir erstmal deutsche Märchen angeschaut habe, die ja wirklich viele und groteske Gewaltdarstellungen anbieten. Bei Schneewittchen sorgt die böse Stiefmutter dafür, daß das Mädchen im Wald ausgesetzt wird und der Jäger sie schlachten und als Beweis die Eingeweide mit nach Hause bringen soll.

Märchen gehören zu unserer Kultur und man muß sich fragen – und hier ist der Kinderpsychoanalytiker Bruno Bettelheim und seine Theorie „Kinder brauchen Märchen“ sehr hilfreich – warum Kinder diese groteske Darstellung brauchen, was Generationen von Kindern mit diesem Bild der fressenden, kannibalistischen Stiefmutter haben anfangen können.

Bei Hänsel und Gretel tritt eine für Kinder sehr bedrohliche Mutter auf. Sie setzt die Kinder aus, weil sie das Essen nicht mit ihnen teilen will. Es ist durchaus altersangemessen, daß Kinder sagen: Wenn diese Mutter mich schon aussetzen will und das Essen nicht mit mir teilt, dann könnte sie mich ja auch noch als Hexe auffressen wollen.

Das sind Kinderängste, die man nicht mit einer vernünftigen Sprache bearbeiten kann, weil es sehr tiefe Ängste sind. Ein zweites Argument zur Funktion von Mediendarstellungen: wenn ich mir anschau, welche Art von Mutproben wir als Kinder vollbracht haben, dann ist das auch jenseits von all dem, was ich für meine eigenen Kinder akzeptieren wollte. Diese

BESONDERS



Wayne's World, USA 1991

Regie: Penelope Spheeris

Verleih: UIP, Frankfurt/M., FSK: ab 12 ff

Auszug aus der Begründung: (. . .) „Im Panorama unserer Medienkultur, das dieser Film darbietet, werden immerfort unbekannte Zusammenhänge aufgedeckt und den Zuschauern sprechend nahegebracht. Er wirkt aufklärerisch.

Interessant sind die Hinweise auf die klassischen Sehnsüchte der Menschen. Die Konsumwelt wird durchschaut, ihre Dämlichkeiten werden ironisiert, der Zuschauer wird nicht korrumpiert.“ (. . .)

WERTVOLL

Mutproben finden heute sehr stark im symbolischen Bereich statt: kann ich es aushalten, was da über den Bildschirm kommt, ohne daß ich ausflippe. Gleichzeitig absolvieren die Kinder diese Mutproben in Gruppen, wo man sich dann angesichts der Angst, die man hat, zusammenkuscheln kann, sich gegenseitig an der Hand hält und damit sehr viel Angst abwehren kann. Das sind heute alterstypische Mutproben, bei denen die Kinder sich sehr stark gegenseitig unterstützen, die Angst abzuwehren.

Neben diesen entwicklungstypischen Bedürfnissen nach Erfahrungen und nach Angstverarbeitung kommt dann natürlich auch etwas für unsere Kultur Spezifisches dazu: Wir leben in einer Welt, die großen Streß für die Heranwachsenden bedeutet. Zum Beispiel zu Beginn der 80er Jahre: die Hochrüstung mit Raketen und nuklearem Potential, bei dem es nie auszuschließen war, daß tatsächlich ein Krieg beginnt. Wir leben in einer Welt, bei der einige Menschen nur auf einen Knopf drücken müssen und alles ist innerhalb von wenigen Minuten verseucht, alle Menschen sind tot. Diese Vorstellung kann man tatsächlich nicht realistisch bearbeiten. Diese Vorstellung braucht ein Phantasieprodukt, das die Medien auch sehr verschlüsselt angeboten haben.

Es gibt also den Trend in unserer Kultur zur zunehmenden Entsinnlichung, der sich

in bestimmten Medieninhalten artikuliert. Wir leben in einer bedrohlichen, mühsamen, anstrengenden Welt, ohne daß wir das, was uns bedroht, „tatsächlich“ auch erfassen könnten. Bedrohungen, z. B. die radioaktive Verseuchung durch den Reaktorunfall in Tschernobyl, sind nicht zu riechen, zu schmecken und zu spüren. Wir ahnen diese Bedrohung, wir können sie uns rational klarmachen. Aber um uns das, was uns wirklich bedroht, vorstellen zu können, brauchen wir Bilder, Symbole. Ich habe bei eigenen Untersuchungen festgestellt, welche Bilder sich Jugendliche zum Thema Bedrohung durch Tschernobyl suchten. Die Bilder kommen aus dem Fernsehen und müssen dramatisch sein, weil die Bedrohung dramatisch ist. Je mehr wir in einer Weise bedroht sind, die wir nicht wirklich mit unseren Sinnesorganen erfassen können, desto mehr brauchen wir bestimmte Bilder, die diese Bedrohung für uns symbolisieren.

Film & Fakten: Werden deshalb diese Bilder immer brutaler?

Bachmair: Ich glaube, das ist eine der kulturellen Veränderungen. Wir leben in einer entsinnlichten Welt, in der wir quasi per Medienindustrie die Bedrohung und die Sinnlichkeit wieder erschaffen. Zum Verständnis der Realbedrohung, die sich der Vorstellungskraft entzieht, bieten Medien Geschichten und Bilder an. Ich bin sicher, daß es kein Zufall ist, daß das, was

zunächst als SDI bekannt wurde, später dann zum „Krieg der Sterne“ wurde. Damit haben wir die entsprechenden Filmtitel und Fernsehserien dazu: Bilder, die wir alle kennen. Je bedrohlicher die unfaßbaren Ereignisse sind, um so grotesker müssen dann die Bilder sein, die diese unvorstellbare Realität symbolisieren.

Es gibt einen weiteren Bereich, der in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, daß sich die Grenze zwischen Nähe und Distanz, die jede Kultur organisiert, verschiebt. Wir leben in unserer Gesellschaft sehr eng verflochten zusammen, und wir müssen dies organisieren, ohne daß allzu viele Aggressionen aufbrechen. Und es ist kompliziert, in dieser Nähe distanziert miteinander umzugehen.

Parallel dazu rücken wir per Bildschirm immer näher an die anderen Menschen und Ereignisse heran. Die Berichterstattung über die Ereignisse dieser Welt läßt zunehmend mehr Distanz vermissen. Wenn mir ein Opfer gegenüberliegen würde, würde ich helfen: ich wäre direkt betroffen und müßte handeln. Das Fernsehen ermöglicht dagegen eine distanzierte

Man kann im Moment neue Kämpfe beobachten: die Familienkämpfe. Die Süddeutsche Zeitung hat über die Familie von Gerd Müller, den Fußballspieler, berichtet. Der Leser geht in die Intimsphäre der Familie hinein und kann als distanzierter Zuschauer jede Schambarriere überwinden. Es wird irgendwann so etwas geben, daß die Leute den Zuschauer quasi in ihr Bett einladen werden. Es ist die logische Fortsetzung der Aufhebung der Distanz als Aufhebung der vertrauten Scham-schwelle. Selbstverständlich bleibt die unüberwindbare Barriere und Distanz des Bildschirms.

Ich vermute, daß durch die Tatsache, daß wir so dicht verwoben miteinander leben, sehr viel an aggressiver Energie entsteht, die wir nicht freisetzen dürften, weil sonst die Zerstörung der Menschen und ihrer sozialen Umgebung beginnt. Deshalb tun wir es symbolisch. wir heben symbolisch die Grenze auf und wir nehmen ständig über den Bildschirm an grauenhaften Ereignissen teil, überschreiten die Intimschwelle zum „Nachbarn“, bis wir in seinem Schlafzimmer landen. Aber dieses hoch abgeschottet im Fernsehapparat.

Film & Fakten: Wir haben uns bisher über die Motive unterhalten, warum Menschen an medialen Grausamkeiten interessiert sind. Aber eine Wirkung könnte es ja dennoch geben, etwa wenn Zuschauer sich an fiktionale Gewalt gewöhnen und Gewalt dann insgesamt nicht mehr so schlimm finden.

Bachmair: Nein, man macht bei dieser Betrachtungsweise den Fehler, daß man die Gewaltdarstellung und die Gewalt-handlung qualitativ gleichsetzt. Wenn ich ein Bild davon zeige, wie jemand erstochen wird, ist das prinzipiell etwas anderes, als ob jemand tatsächlich erstochen wird. Natürlich gibt es Beziehungen zwischen symbolischer Repräsentation und Handlungen; sie müssen jedoch als Kommunikationsbeziehung untersucht werden. Der Blick auf die Märchen zeigt das. Die Märchen strotzen vor Gewaltdarstellungen und mit Sicherheit sind die Deutschen nicht zu den Gewalttaten in ihrer Geschichte deswegen gekommen, weil sie in ihrer Kindheit Märchen gehört oder gelesen haben.

Wir müssen die beiden klassischen Fragen stellen: Was machen die Menschen mit den Medien, wie können die Menschen die Medien sinnvoll in ihren Alltag integrieren und sinnvoll nutzen? Und die Gegenfrage: Was machen die Medien mit dem Menschen? „Was machen die Kinder mit dem, was über den Bildschirm kommt“, das ist meine Herangehensweise als Medienpädagogin. Ich sehe die Kinder als diejenigen, die gestaltend mit dem umgehen, was ihnen die Erwachsenen als Lebenswelt anbieten. Sie machen, wie jede Generation, etwas mit ihrer Lebenswelt, zu der heute die Medien substantiell gehören.

An diese Feststellung muß man sofort die zweite Frage hinzufügen: Wenn ich akzep-

tiere, daß die Kinder ihre Welt tatsächlich gestalten, dann muß ich die Frage stellen, was macht diese Welt mit den Kindern. Bei der Beantwortung dieser Frage werde ich zornig, gerade als Medienpädagoge. Wir haben diese Welt sehr fahrlässig in den letzten 15 Jahren verändert. Unsere Gesellschaft war nicht gezwungen, den Bereich des Symbolischen, den Bereich von Ausdruck und Gestaltung dermaßen zu kommerzialisieren, wie dieses in den letzten 15 Jahren geschehen ist. Wir haben ohne äußere Not eine Kommerzialisierung unserer Kommunikation, unserer Bilderwelt und unserer kulturellen Ausdrucks- und Gestaltungsmittel zugelassen. Wir dürfen uns jetzt nicht wundern, daß die Ergebnisse genau so eingetroffen sind, wie dies zu erwarten war: Eine perfekte Banalisierung dieser Lebenswelt, die dazu führt, daß die Erlebnisschwellen immer höher gesetzt werden müssen, damit wir als Zuschauer noch reagieren. Dann muß die Grenze von Gewalt, Sex & Crime immer deutlicher überschritten werden. Die Banalisierung und dieses Anheben der Hemmschwelle in bezug auf das eigene Erleben ist Folge dessen, was wir in den letzten Jahren an Kommerzialisierung der uns bekannten Kultur des Symbolischen akzeptiert haben. Wir haben in unserer Kultur allerdings immer noch nicht verstanden, daß wir dieses selber ausgelöst haben. Wir waren nicht gezwungen, die Marktmechanismen auf den Bereich des Symbolischen auszudehnen. Die Folgen sind, daß hier wirklich ein Verfall, eine Verwahrlosung unserer Kultur stattfindet. Wir sollten die dann nicht pseudomoralisch dadurch bearbeiten, daß wir jetzt unsere Kinder vor diesem grauenhaften Irrsinn schützen wollen, der über Videos oder Fernsehen an die Kinder herangetragen wird. Wir sollten die Verwahrlosung unserer Kultur wieder als Problem der Erwachsenen annehmen.

Film & Fakten: Muß sich die Medienpolitik ändern?

Bachmair: Das ist eine Möglichkeit, es muß die Auseinandersetzung über die Programminhalte, über die Rundfunkordnung geführt werden. Es muß sich aber auch eine politische Auseinandersetzung über unsere Kommunikationskultur im Alltag entwickeln. Warum müssen denn alle die Aktivitäten von seiten der Pädagogik entfalten mit dem Ziel, so etwas wie Kommunikationskultur zu erreichen, quasi wie die Bettler vor den armen öffentlichen Haushalten anstehen, um das nötige Geld für pädagogische Innovationen zu bekommen, wenn gleichzeitig im Bereich der Technologie Milliarden investiert werden? Es wurde in die Veränderung der öffentlichen Rundfunkordnung investiert, und mittlerweile sind diese Konzerne im Bereich der Gewinnzone angelangt. Da sich eine derart medienorientierte Gesellschaft Medienkultur und Medienpädagogik leisten muß, schlage ich vor, die Infrastruktur einer neuen öffentlichen Medienkultur

BESONDERS



Delicatessen, Frankreich 1990

Regie: Jean-Pierre Jeunet, Marc Caro

Verleih: Concorde-Filmverleih GmbH.

München, FSK: ab 16

Auszug aus der Begründung: „Der erste abendfüllende Spielfilm der beiden Regisseure (. . .) wurde zu einem außergewöhnlichen Film fernab jeglicher Muster. (. . .)“

Das ‚absurde Theater‘ in perfekter filmischer Form spielt in einem Wohnviertel, das nach der Pariser Banlieue der Vorkriegszeit auf atmosphärisch treffliche Weise nachgebaut wurde. Natürlich ist diese Welt des Spiels und seiner Spieler nicht Realität, aber die realen Bezüge sind gegeben.“ (. . .)“

WERTVOLL

Neugierde, die Realität des Schreckens wird durch die distanzierte Fernsehkamera quasi aufgehoben. Mit dem distanzierten Blick des Fernsehens bin ich als Zuschauer ganz weit weg von den Opfern, und rutsche dennoch unmittelbar an das Geschehen heran, ohne beteiligt zu sein. Abgegrenzt von den Ereignissen schlüpfte ich scheinbar in die Ereignisse hinein.

über die Umverteilung von Gewinnen zu finanzieren. Das heißt über eine Steuer auf die Werbeeinnahmen der Rundfunkunternehmen, die umgelenkt werden muß, um so etwas wie eine Medienkultur aufzubauen. Dann gehört zur Medienkultur selbstverständlich Qualitätsfernsehen, auch für Kinder und Jugendliche, zu deren Produktion und Sendung auch die privaten Programm-anbieter zu verpflichten sind.

Dann brauchen Kindergärten, Schulen, Familien und so weiter die für die Medien-erziehung notwendige Infrastruktur. Ich sehe nicht ein, daß sich Erzieherinnen mit den Folgen zum Beispiel von *He-Man* auseinandersetzen müssen, während die anderen die Profite daran haben. Die Erzieherinnen müssen betteln, damit sie so etwas wie eine medienpädagogische Grundausstattung bekommen.

Film & Fakten: Wir haben bisher über Gewalt in Medien gesprochen. Wie sehen sie die Entwicklung, immer mehr Erotikprogramme zu senden?

Bachmair: Die Menschen gibt es in zwei Varianten, nämlich als Männer und Frauen. Das heißt: Sexualität gehört zu den Menschen dazu. Wie man nun damit umgeht, ist wieder eine sehr stark kulturell geprägte Angelegenheit. Offensichtlich verändert sich bei uns die Vorstellung, daß Sexualität eine intime Angelegenheit ist, dahin, daß sie auch öffentlich dargestellt werden kann. Von meinem persönlichen Geschmack her begrüße ich das nicht. Für mich gehört Erotik und Sexualität eher in den privaten Bereich. Die Veränderung, die stattfindet, nämlich die öffentliche Darstellung von erotischem Bildmaterial, scheint mir ein deutliches Indiz dafür zu sein, daß etwas mit der Art und Weise, wie Erotik und Sexualität in dieser Gesellschaft gelebt wird, nicht gelingt. Zum anderen bietet Fernsehen gerade bei Erotik und Sexualität Distanz aufzuheben indem man distanziert an der Intimität anderer-

Menschen teilnimmt. Distanz wird dadurch symbolisch überbrückt, indem man noch intimer wird. Also lösen wir noch mehr Tabugrenzen auf und fangen an, uns distanzlos beispielsweise an sexuelle Beziehungen anderer Menschen anzunähern. **Film & Fakten:** Erstaunlich ist, daß trotz aller Liberalisierung der Sexualität in den Medien Jugendliche, glaubt man aktuellen Untersuchungen, in dieser Frage eher konservativer werden.

Bachmair: Das deckt sich streckenweise auch mit meinen Beobachtungen. Ich kann sie jedoch nicht so einfach interpretieren. Das kann etwas mit dem Generationenunterschied zu tun haben. Wenn meine Generation die Flexibilität geschätzt hat, dann kann hier die Kindergeneration vielleicht gegensteuern wollen.

Aus den generellen kulturellen Veränderungen ergibt sich mit Sicherheit, daß wir heute in sehr viel enger strukturierten Situationen und Beziehungen leben müssen, so daß sich daraus eine stärkere Strukturierung ergibt, die die Kinder- und Jugendgeneration aufgreift. Auf der anderen Seite gibt es – aufeinander abgestimmt – Räume, in denen man etwas kaufen kann, Kleidung, die man bekommt, Eßstile, die man angeboten bekommt usw.: das ergibt jeweils einen kurzfristigen Lebensstil, eine Art Figuration, wie Norbert Elias, der Kultursoziologe, es nannte. Das sind jedoch Figurationen auf der Oberfläche, die sich schnell ändern.

Gleichzeitig haben wir langfristig so klare Festlegungen, daß man innerhalb dieser Festlegungen nicht ohne Verletzung auskommen kann. Vielleicht haben Kinder und Jugendliche dieses gemerkt. Gleichzeitig findet im symbolischen Bereich – also das was ich anziehe, was ich esse, wie ich mich in der Disco bewege, was ich gerade sehe, was ich auf mein T-Shirt aufgedruckt habe – eine schnelle Veränderung statt. Diese Figurationen ändern sich

schnell bei einer gleichzeitigen klaren Fixierung und Strukturierung unseres Lebens. An der Grenze passiert etwas, was in seiner Bedeutung schwer zu erklären ist.

Das Interview führte Joachim v. Gottberg

BESONDERS



Grand Canyon – Im Herzen der Stadt, USA 1991

Regie: Lawrence Kasdan

Verleih: Twentieth Century Fox of Germany GmbH, Frankfurt/M., FSK: ab 12 ff

Auszug aus der Begründung: „Das Generalthema in der Stadt, die sich Los Angeles nennt, heißt Gewalt. Brutalität herrscht vor wie in kaum einer anderen amerikanischen City, Polizeihubschrauber am Himmel, Polizeistreifen auf den Straßen. Und über, zwischen und hinter allem steht Hollywood mit seinen von der Realität abgehobenen Fantasien. Das Kino als Ventil – ein Klischeebegriff, der augenzwinkernd auch in diesem Film zitiert wird. (. . .)“

WERTVOLL

Titel (Originaltitel)	Herstellungsland	Altersfreigabe			
		Bundesrepublik Deutschland	Frankreich	Großbritannien	Niederlande
Peter Pan – Hook	USA	ab 6 J.	o. A.	—	o. A.
Nightmare on Elmstreet 6	USA	—	ab 12 J.	ab 18 J.	ab 16 J.
Naked Lunch	USA	ab 16 J.	ab 12 J.	ab 18 J.	ab 12 J.
Freejack	USA	ab 16 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Grand Canyon	USA	ab 12 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Mambo Kings	USA	ab 12 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Indochine	Frankreich	ab 6 J.	o. A.	—	ab 12 J.
Basic Instinct	USA	ab 16 J.	ab 16 J.	ab 18 J.	(16)
Wayne's World	USA	ab 12 J.	o. A.	PG	o. A.
Delicatessen	Frankreich	ab 16 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Betty	Frankreich	ab 12 J.	o. A.	ab 18 J.	(16)
Unter Verdacht	USA	ab 16 J.	o. A.	ab 18 J.	o. A.
Twin Peaks	USA	ab 16 J.	ab 12 J.	ab 18 J.	(16)
The Player	USA	ab 12 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Batman's Rückkehr	USA	ab 12 J.	o. A.	ab 12 J.	o. A.
Die Liebenden von Pont-Neuf	Frankreich	ab 16 J.	o. A.	—	ab 12 J.
Schatten und Nebel	USA	ab 12 J.	o. A.	ab 15 J.	o. A.
Kap der Angst	USA	ab 16 J.	ab 12 J.	ab 18 J.	(16)
Der Liebhaber	Frankreich	ab 12 J.	o. A.	ab 18 J.	(16)

März 1992 bis Juli 1992 Altersfreigaben von Filmen in europäischen Ländern. () Altersfreigabe der niederländischen Filmwirtschaft.